Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 6 (1899)

Heft: 12

Artikel: Soll man ganzseidene Gewebe appretiren?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-629269

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soll man ganzseidene Gewebe appretiren?

Mittheilungen aus der Praxis.

Wir entnehmen der „Textil-Zeitung“ Berlin, Centralblatt für die gesammte Textil-Industrie, folgende interessante Angaben hierüber. Bei Beantwortung dieser Frage wird es sich in erster Linie darum handeln, zu wissen, welche Art ganzseidener Stoffe man zu appretiren hat und zu welchem Zweck diese dienen.

Man thut am Besten, ganzseidene Gewebe nicht zu appretiren, sondern sie in dem Zustand zu lassen, in welchem sie vom Webstuhl kommen. Ich habe in meiner 20jährigen Praxis als Fabrikleiter einer grossen Seidenwaarenfabrik Gelegenheit gehabt, die verschiedensten Gewebe appretirt und unappretirt in allen Stadien der Fabrikation zu verfolgen, und bin zu der Ueberzeugung gekommen, dass jedes Appreturmittel dem natürlichen Gefühl und dem schönen, seidenreichen Griff des Stoffes Abbruch thut.

Trotzdem gibt es eine Reihe von Fällen, in denen die strikte Durchführung des Gesagten Schwierigkeiten begegnet. Hier sind vor Allem die ganzseidenen Cravattenstoffe zu nennen. Da diese Gewebe nach ihrer Fertigstellung in verhältnissmässig kleine Theile zerschnitten werden, so muss der Stoff viel Consistenz haben, um gut verarbeitet (confectionirt) werden zu können. Diese Consistenz soll nun dem Stoff nur durch die Appretur beizubringen sein. Für alle dünnen Seidenstoffe, die an und für sich in sich selbst zu wenig Halt haben, um glatt und ohne Falten in die Hände der Näherin zu gelangen, ist dies auch richtig und müssen solche Gewebe allerdings einen leichten Appret haben. Nicht selten wird aber dabei weit über das Maass hinausgegangen, und es kommt ein Stoff zur Ablieferung, der eher Glaspapier als einer Seidenwaare ähnlich ist. In Folge zu übermässigem Appretiren des Stoffes ist derselbe so steif wie ein Brett geworden, und kann von der Erregung des den Seidenstoffen eigenen Gefühls keine Rede mehr sein; Glanz zeigt er wohl noch, aber nicht mehr den wirklichen Seidenlüstre, sondern den falschen der im Stück gefärbten Satins. Schwerere ganzseidene Waare sollte man unbedingt nicht appretiren, besonders dann nicht, wenn der Fond aus Armure- oder überhaupt aus Phantasiebindungen besteht. Liegen die Gewebe, wenn sie vom Stuhl kommen, nicht ganz glatt, so dreht man sie einfach nochmals auf den Baum recht fest und zwischem starkem Unterlaufpapier. In dieser Verfassung bleiben sie drei bis vier Tage stehen und werden dann gelegt. Durch die Baumpresse bekommen sie Lage genug; nur ist darauf zu achten, dass das Unterlaufpapier richtig Bogen an Bogen gesetzt wird und keine Lücken dazwischen entstehen. Cravattenstoffe mit Satin- und Sergefonds können einen leichten Appret nicht entbehren, da die Waare sonst nicht die nöthige Glätte erhält.

Ganz anders liegt die Sache bei ganzseidenen Satins für Kleiderstoffe. Diese Waare, die an und für sich viel schwerer fabrizirt wird, als die für Cravattenstoffe bestimmte, kann bei richtiger Behandlung auf dem Webstuhl sehr wohl ohne Appretur geliefert werden. Vor allem muss die Kette ziemlich stark gespannt sein, im Gegensatz zu der für Satins sonst geltenden Regel, die Kette schlaff zu spannen; dann muss auch bei achtschäftiger Bindung eine genügend grosse Anzahl Schuss darauf gethan werden, um die nöthige Festigkeit zu bekommen. Sie beträgt bei schwarzen Stoffen 42 bis 44, bei farbigen 50 bis 52 Schuss per Centimeter. Diese hohe Schusszahl hat zur Folge, dass das Gewebe erstens viel Schluss bekommt und damit eine gute Lage, und zweitens wird der Atlas gleichmässiger, die Bindungspunkte resp. der Cöper ist weniger sichtbar. Betrachtet man die hellen (meist weiss und ivoire), aus Como stammenden Satin-Duchesse, die bisher, was Aussehen, Gefühl und Sauberkeit angeht, noch nicht übertroffen worden sind, so findet man hohe Schusszahl, aber keinen Appret. Die Stücke zeigen im Ansehen den richtigen Schmelz, den ganzseidene Waaren haben müssen, und in der Hand den seidenreichen, jedoch nicht weichlichen Griff. Dem könnte man nun aber entgegenhalten, dass alle satin- und sergeartigen Gewebe von selbst eine bessere Lage haben, als die Taffets, Reps, Ottomans etc., und dass es bei letzteren manchmal unumgänglich nöthig ist, ihnen eine leichte Presse zu geben, was auch im Allgemeinen zutreffend ist. Nur kann gerade bei den Taffets, Faille, Grain und ähnlichen Geweben sehr viel schon während des Webens am Stuhl geschehen, damit sie eine gute Lage bekommen. Hier sind verschiedene Umstände wohl zu berücksichtigen. Hat man schwere Qualitäten in Faille, Grain, Reps oder Ottoman zu arbeiten, so sollte man diese nicht auf den gewöhnlichen Webstühlen, sondern möglichst auf den sogenannten Lyoner Webstühlen (mit Pumplade) herstellen. Hat man solche nicht zur Hand, so muss der Weber die schwerste Lade einhängen, die er überhaupt bekommen kann, resp. sich eine Lade mit Eisenstücken extra beschweren; auch ist der Spannung der Kette besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Spannung muss bei allen Taffetbindungen stramm sein; bei den Artikeln mit Bindekette, z. B. Faille française, muss die Bindekette viel stärker als die Hauptkette gespannt werden, um den richtigen Effect zu erzielen.

Als drittes Moment ist der Spulenzug zu nennen. Diesem wird gewöhnlich nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, und doch ist er gerade so wichtig als die Spannung der Kette. Genaue Regeln lassen sich dafür nicht aufstellen, sondern es ist Sache des Webers und Werkmeisters hier das Richtige zu treffen, resp. den Zug gehörig zu reguliren. In vielen Fällen wird er zu schlaff genommen; die Federn in der Schiessspule funktioniren oft nicht richtig. Speziell bei mehrfach eingeschlagenen Stoffen ist auch das Spulen scharf zu kontrolliren. Nicht selten werden die drei oder vier Einschlagenden derart nachlässig zusammengespult, dass es kein Wunder ist, wenn der Weber mit einer solchen Spule keine gute Waare zu Stande bringt. Die Enden dürfen sich beim Spulen unter keinen Umständen um einander schlingen, so dass sie schon gedreht in das Gewebe eingetragen werden. Eine derartige Spule würde unbedingt das Flammen verursachen, d. h. der Stoff sieht aus, als ob es darauf geregnet hätte. Das Spulen hat in der Weise zü geschehen, dass die Enden genau neben einander zu liegen kommen, nicht über- oder aufeinander. Sehr zu empfehlen sind die Doppelspulen, d. h. Schiessspulen, die in dem Kasten zwei kleine Spulchen tragen, so dass man, wenn zweifach eingeschlagen wird, jede Spule einfach in die Schiessspule setzt. Man hat neuerdings auch solche mit drei Spulchen konstruirt, wodurch es möglich ist, dass man selbst, wenn dreifach eingeschlagen werden muss, jede Spule einfach spulen kann. Muss vierfach oder noch mehrfach eingeschlagen werden, dann muss natürlich selbst bei Anwendung einer Doppelspule jede Spule zweifach genommen werden. Eine recht schwere Lade, scharfe Spannung und eine gute Spule sind die drei Grundbedingungen, um eine tadellose, ganzseidene Waare herzustellen, resp. eine solche, die gute Lage hat und später nicht unter den Cylinder zu gehen braucht. In jeder Fabrik kommen selbstredend Stücke zur Ablieferung, die nicht so, wie sie vom Stuhl kommen, versandt werden können, sondern erst noch einmal vorgenommen werden müssen, um ihnen Ansehen und Lage zu geben. Hier ist, ehe man sie zur Appretur gibt, zu empfehlen, erst folgendes Mittel zu versuchen. Die Stücke werden wieder auf den Zeugbaum aufgedreht, und zwar bei schwerer Waare unter festem Cartonpapier, das aber nicht ganz glatt, sondern etwas rauh sein muss, weil sonst die Waare speckglänzend wird. Das Aufdrehen muss recht stramm und Bogen an Bogen geschehen, d. h. die Bogen dürfen nicht neben einander kommen, so dass der zweite erst dann untergelegt wird, wenn der Erste zu Ende ist, sondern sie müssen etwas über einander kommen, so dass der Anfang des Zweiten etwas über das Ende des Ersten hinausgeht. In dieser Verfassung lässt man den Baum acht Tage ruhig stehen. Zeigt sich dann beim Legen, dass die Waare noch keine gute Lage hat, dann bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als dem Stück eine leichte Presse zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über Geschäftslage und Mode.

Nicht nur die Seide, sondern auch Wolle, Baumwolle und andere Rohmaterialien machen die Preissteigerungen mit, die oft 25 % mehr als die letztjährigen Notirungen ausmachen. Man kann sich der Ansicht nicht erwehren, dass die Hausse mit künstlichen Mitteln unterhalten wird. So sucht z. B. ein amerikanischer Spekulationsring die dortigen Baumwollpflanzer unter allen Umständen zu bestimmen, den Ernteertrag ihrer Baumwolle 1899—1900 zurück zu halten, um so die englische und kontinentale Spinnerei zu zwingen, ihren Bedarf zu den seinerseits festgesetzten Preisen zu decken. Die Spinner aber kaufen nur von Hand zum Mund, so dass der so schön vorbereitete grosse „Trumpf“ bislang nicht zum Ausspielen kommen konnte.

Die Mode bleibt andauernd der Stickereiindustrie günstig. St. Gallen und Plauen nützen die vortheilhafte Situation nach Kräften aus; nach vielen magern Jahren winkt ihnen, wie es scheint, eine längere lohnende Periode. Das Gleiche lässt sich leider nicht von der Seidenstoff- und Bandindustrie sagen, man hat das Gefühl, als folgten hier eher etwas ruhigere Zeiten. Nach verschiedenen Zeitungsberichten ist die Situation in Lyon noch sehr günstig, in Krefeld befriedigend, während sie in Zürich zu wünschen lässt. Die Bandindustrie kommt weder in Basel noch weniger in Amerika zu gesunder Entfaltung, woran nebst den erhöhten Seidenpreisen die Ungunst der Mode für diesen Artikel Schuld ist. Wir haben bereits früher in einem Bericht über die „Bandfabrikation in St-Etienne im Jahre 1898“ darauf hingewiesen, dass Bänder nicht mehr ein Luxus-Artikel, sondern ein allgemeiner Gebrauchsartikel geworden sind. Das Gleiche lässt sich von den Seidenstoffen sagen. Billige Fabrikate werden ungleich mehr wie in früheren Jahren als sogenannte Stapelartikel in enormen Massen fabrizirt. In Folge der mechanischen Weberei sind diese Gewebe so wohlfeil geworden, dass auch minder bemittelte Klassen sich dieselben für Bekleidungszwecke anschaffen können. Dies geschieht in sehr umfangreicher Weise; die wenig in Betracht fallende Schwie-